

Parisa Weber: „Die Polizei zerstörte unsere Instrumente...“

Interview

Parisa Weber kommt aus einer Musikerfamilie im Iran und ist u. A. in Lainz als Kirchenmusikerin aktiv.

Woher kommst du und was machst du beruflich?

Ich bin ursprünglich Perserin, habe aber die österreichische Staatsbürgerschaft. Beruflich bin ich Kirchenmusikerin, Sängerin, Musikpädagogin sowie Chor- und Bandleiterin.

Wie bist du zur Kirchenmusik gekommen?

Mein Vater war Profimusiker und Musiklehrer, auch meine Mutter war Sängerin. Als ich etwa fünf Jahre alt war, begann ich mit der Musik. Doch die Mullah-Regierung verbot Musik im Iran. Wir musizierten oft zu Hause, aber die Polizei kam regelmäßig, zerstörte unsere Instrumente und nahm meinen Vater fest.

Als Rafsandschani und später Khatami Präsident waren, gab es etwas mehr Freiheit. Ich konnte Musik an der Universität studieren und arbeitete zehn Jahre als Musiklehrerin. Doch da Solosingen für Frauen im Iran weiterhin verboten war, zog ich nach Österreich, um meine Gesangsausbildung zu vertiefen. Ich wurde auch Opernsängerin, doch nach meiner zweiten professionellen Opernrolle hatte ich das Gefühl, dass dies nicht meine eigentliche Berufung war. Ich wollte für Gott singen. Ich wollte das Talent, das er mir geschenkt hat, auch für ihn einsetzen. Deshalb habe ich erneut studiert und Kirchenmusik am Diözesankonservatorium Wien gelernt.

Woher kommt dieser Wunsch, Gott zu loben?

Etwa sechs Monate, nachdem ich zum Glauben gekommen war. In der persischen Gemeinde, in der ich getauft wurde, gab es keine Livemusik, sondern nur Videoclips. Jeden Tag spürte ich, dass ich hier etwas beitragen sollte. Nachdem ich einige Male mit meinem Pastor darüber gesprochen hatte, schlug er vor, eine Band zu gründen – und dass ich helfen könnte. Anfangs wollte ich selbst gar nicht mitmachen, da ich nur klassische Musik machen wollte. Für mich fühlte sich das wie ein Rückschritt an, denn ich wollte keine Popmusik machen. Doch dann wurde mir bewusst: Die Gemeinde mag keine klassische Musik hören, und ich stehe nicht auf einer Bühne, um mich selbst zu präsentieren. Ich bin hier, um Gott zu ehren und ihm zu dienen. Also musste ich einen Weg finden, die Gemeinde durch Musik auf eine Weise mit Gott zu verbinden, die für sie funktioniert. Ich entschied mich bewusst, das Studium „Neues Geistliches Lied“ (NGL) am Diözesankonservatorium zu absolvieren. Mein Ziel ist es, insbesondere der jüngeren Generation einen Zugang zur Kirchenmusik zu ermöglichen – auch denjenige, die mit der Orgel vielleicht weniger vertraut sind.

In der Friedenskirche, wo ich derzeit die Musik leite, haben wir eine schöne Lösung gefunden: Neben den traditionellen Gottesdiensten gestalten wir zwei modernere Gottesdienste. Dort spielen wir nicht nur Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch, sondern auch moderne Stücke mit der Band – mit Instrumenten wie Klavier, Gitarre, Bassgitarre, Cajón und Saxophon, je nachdem, wie viele Musiker mitmachen können.

Warum ist Musik im Gottesdienst so wichtig?

Für mich ist Lobpreis ein aktives Gebet durch Musik – ein Moment, in dem man Gott mit dem Herzen begegnet und seine Dankbarkeit und Freude zum Ausdruck bringt.